

Zitierhinweis

Ihrig, Stefan: Rezension über: Patrick de Sinety / Marianne Paul-Boncour, Voyage au pays des Gagaouzes, Paris: Cartouche, 2007, in: Südost-Forschungen, --, 67 (2008), S. 566-569, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/e98db25637ad7374dac58deb39622f72>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Mandschurei oder auch dem Rentiernomadismus im nördlichen Eurasien, wo Ackerbau in sehr umfangreichen zusammenhängenden Flächen ganz unmöglich ist.

³ Nur ein besonders interessantes Beispiel: Beim Melken sitzt der Hirte auf einem besonderen Stein oder einem Melkschemel, „wobei auffällt, dass Stein und Hocker trotz des unterschiedlichen Materials und Aussehens von manchen Gesprächspartnern mit dem gleichen Wort benannt werden“ (256). Dieser Umstand kann vielleicht zur Klärung des Übergangs von „(hölzerne) Sitzgelegenheit“ zu „Felsen, Felsbrocken“ (nur) im Albanischen beitragen: Lat. *scamnum* „Bank“ hat im Rum. *scaun*, im Arom. *scamnu* „Stuhl“ ergeben, im Alb. *shkëmb* (geg. *shkamb*) mit deutlich unterschiedlicherem Bedeutungsspektrum, u. a. 1. (mit dem Plural *shkëmbënj, shkëmbinj*) „Fels“ und 2. (mit dem Pl. *shkëmba, shqembe*) „Schemel, Hocker“. Über die Herkunft aus lat. *scamnum* herrscht weitgehend Konsens (vgl. schon bei Gustav MEYER, Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache. Straßburg 1891, 408, und mit einem etwas schwierigen Erklärungsversuch bei Vladimir E. OREL, Albanian Etymological Dictionary. Leiden 1998, 420: „The meaning ‚rock‘ developed from an earlier *slope < *bench, cf. Russ. *prilavok* ‚bench, slope‘“).

Marianne PAUL-BONCOUR / Patrick DE SİNETY, Voyage au pays des Gagaouzes. Paris: Éditions Cartouche 2007. 143 S., zahlr. Abb., ISBN 978-2-915842-18-0, € 10,–

Unter den vielen kleinen ethnischen Gruppen Ost- und Südosteuropas gibt es eine Reihe, die bisher wenig von der Forschung beachtet wurden. Gerade die Gagausen als christlich-orthodoxes Turkvolk, dem es in der postsowjetischen Zeit gelang, innerhalb der Republik Moldau (Moldova) eine autonome Republik zu erringen, sind bis heute mit nur wenigen Schriften bedacht worden. Die Gruppe selbst, die weltweit vielleicht 200.000 Menschen umfasst, hat erst in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s eine eigene Intelligentsia entwickelt. Und auch von dieser gibt es nur relativ wenige wissenschaftliche Abhandlungen über die eigene Gruppe. Gerade im Ausland spürt man dieses Defizit. In den Dreißiger Jahren des 20. Jh.s erschienen die beiden ersten monographischen Abhandlungen über die Gagausen. Eine wurde vom gagausischen Priester Mihail Çakir verfasst und erschien auf Gagausisch in Chişinău.¹ Eine weitere wurde von Atanas Manov verfasst und erschien auf Bulgarisch in Sofia.² Zuvor hat bereits Valentin Moshkov ethnologische Forschungen zu den Gagausen auf Russisch veröffentlicht.³ Heute liegen uns zwar eine Reihe von Detailstudien vor, in westlichen Sprachen jedoch gab es bis vor kurzem, bis auf eine sprachwissenschaftliche Abhandlung,⁴ keine monographische Schrift zu den Gagausen. Zwei türkische Wissenschaftler, die bereits drei Bücher, mit teils identischem Inhalt, zu den Gagausen auf Türkisch vorgelegt hatten, kündigten zwar ein auf Englisch verfasstes Überblickswerk an, doch bis heute ist dies nicht veröffentlicht worden.⁵ Die gelungene, auf Englisch verfasste Doktorarbeit von Hülya Demirdirek zur gagausischen Identität ist bislang leider nur als Doktorarbeitsskript verfügbar.⁶

Die Abwesenheit einer Überblicksdarstellung zu den Gagausen und besonders zur gagausischen Geschichte ist durchaus nachvollziehbar, sind doch weite Teile der gagausischen Geschichte immer noch im Dunkeln verborgen und sorgen für eine gewisse Unsicherheit

bzw. „Kreativität“ im wissenschaftlichen Umgang mit der Gruppe.⁷ Schon bei den Ursprüngen der Gagausen treten an die zwanzig Theorien den Definitionskampf an, wie die französische Forscherin Sylvie Gangloff in ihrem Forschungsüberblick vor zehn Jahren zählte.⁸ Auch die Zeit, in der die Gagausen unter der Herrschaft des Osmanischen Reiches standen, bleibt uns verschlossen, da die Gagausen als orthodoxe Christen in osmanischen Quellen nicht als eigene Gruppe in Erscheinung traten. Zu den verschiedenen Unsicherheiten im Umgang mit (und Lücken in) der Forschung treten die Sprachanforderungen, die einem bei der Beschäftigung mit den Gagausen abverlangt werden. Die Sprache der Gagausen ist eine dem Türkei-türkischen nahe Turksprache. Die meisten Forschungsergebnisse werden auf Russisch, Rumänisch, Türkisch und Bulgarisch veröffentlicht. Für eigene Archivforschungen zur Geschichte der Gagausen sind außerdem Kenntnisse der Sprachen der jeweiligen staatlichen Entitäten, in denen u. a. das Osmanische, Rumänische und Russische vorherrschte, notwendig. Diese Voraussetzungen verschließen oder erschweren zumindest den meisten Forschern den genaueren Blick auf die Geschichte der Gruppe. Doch andererseits scheinen die Gagausen der Forschung durchaus einiges zu bieten zu haben: das Überdauern einer Gruppenidentität über die Jahrhunderte im Osmanischen Reich, einer wohl vor allem agrarisch geprägten Gruppe, ohne eigene Schrift- und Gelehrtenkultur, trotz weitgehender Vermischung mit den bulgarischen Nachbarn nach der Migration der Mehrheit der Gruppe nach Bessarabien im späten 18. und frühen 19. Jh.; das späte „Erwachen“ der Gruppe zum Ende des 20. Jh.s sowie die Erringung einer einzigartigen Autonomieregelung, die einiges an akademischer Diskussion angeregt hat.⁹

Endlich wurde nun ein Buch in einer westlichen Sprache über die Gagausen vorgelegt. Das Buch von Marianne Paul-Boncour und Patrick de Sinety umgeht einige der großen Schwierigkeiten der Beschäftigung mit den Gagausen, so vor allem die schwierige Forschungslage und die Sprachen, indem es sich als eine Art Reisebericht präsentiert. Der Titel „Reise ins Land der Gagausen“ suggeriert, dass wir Leser eine Momentaufnahme der Gagausen zur Verfügung gestellt bekommen, den die Autoren mit ihrem eigenen Blick auf die Dinge verfasst haben. Es stellt sich natürlich die Frage wie „informiert“ dieser Blick ist und wie fundiert das Gesehene kontextualisiert wird. Auch wenn man ein Buch nicht nach dem Einband beurteilen soll, so gibt uns dieser leider einen entscheidenden Hinweis: Neben dem Titel, der bereits Fremdheit und Distanz suggeriert, befindet sich hierauf ein Mann in folkloristischer Tracht mit Dolch am Gürtel. Dass diese wie alle Illustrationen im Buch handgemalt ist, unterstreicht eher noch den orientalistisch-balkanistischen Blick auf dieses Volk, das einem Märchenbuch entsprungen scheint. Leider begleitet den Leser diese Perspektive durch das ganze dünne Buch und führt zu einer teils überzogenen feuilletonistischen Darstellung.

Dennoch muss es den Autoren zugute gehalten werden, dass sie sich mit „den richtigen Personen“ vor Ort unterhalten haben und durch diese wiederum eine gewisse Informiertheit erreicht wird. Wichtige politische und akademische Führungspersonlichkeiten kommen in dem Band zu Wort. Und auf diese Weise bietet er uns auch ein paar Einblicke, die unsere Forscherperspektive befriedigen. Für wen das Buch eigentlich verfasst wurde, kann man nur erraten; dass sich ein Buch zu den Gagausen an eine breite Öffentlichkeit richtet, scheint jedoch etwas unglaublich. Nicht von der Hand zu weisen ist allerdings, dass das

Buch von der Obskurität und der Exotik des Sujets lebt, gerade im Hinblick auf ein mit der Region wenig vertrautes Publikum. Ein Europa voll von Orten, an denen vergessene Völker leben (15) – so führt der Text zu den Gagausen hin, um dann später festzustellen: „la Gagaouzie existe“ (18). In 16 Kapiteln wird dann schlaglichtartig versucht, die Existenz Gagausiens und der Gagausen in verschiedenen Dimensionen zu ergründen. So wird im dritten Kapitel zum Beispiel die Geschichte der Autonomiebewegung aus Sicht des gagausischen Intellektuellen Fiodor Gagauz erzählt. Dieser verweist unter anderem auf den reaktiven Charakter der Nationalbewegung hin; das gagausische Streben hin zu einer Autonomie sei nur mit dem „nationalistischen Elan“ der Mehrheitsbevölkerung zu verstehen. Die Zusammenarbeit gagausischer und transnistrischer Kräfte gegen den pan-rumänischen Nationalismus Anfang der Neunziger wird lakonisch als „Internationale der vom Pan-Rumänismus Unterdrückten“ beschrieben (28). Auch die Verbindung zur Türkei und die Rolle der Türkei im Allgemeinen wird hier einfach als für die Gagausen eher peinlich („gênant“, 33) dargestellt. Zwar ist heute die starke Fokussierung der Gagausen auf die Türkei verschwunden, die u. a. vermittelnd in den Konflikt eingriff und die Kosten der Umstellung des gagausischen Alphabets vom Kyrillischen ins Lateinische trug. Doch die Türkei bleibt wichtig, und die gagausische „Realpolitik“ mit identitären Fragen allzu direkt zu vermischen wird der Situation kaum gerecht.

Das Narrativ des Textes schreitet fort in feuilletonistischer Façon und legt schließlich auch ein wenig die eigenen Referenzrahmen offen, wenn es bei der Beschreibung von Essen, Festlichkeiten und der gagausischen Musik an die Filme von Emir Kusturica erinnert (53). Es gelingt dem Band jedoch trotzdem, etwas von der Atmosphäre in Gagausien einzufangen. Es gelingt ihm auch, einige der wissenswerten Details zur gagausischen Geschichte und Identität zu vermitteln. So z. B. bei der Diskussion über die Ursprünge der Gagausen und der Debatte darüber, dass die Gagausen vor dem Übertritt zum Christentum wohl Muslime gewesen seien, was man heute noch an solchen Begriffen wie „Allah“ für Gott und „cennet“ für Paradies ablesen könne (73). Viele der akuten Probleme Gagausiens wie das Vorherrschen der russischen Sprache (im Kapitel „Do you speak gagaouze?“), die Auswanderung vor allem der gagausischen Frauen sowie die insgesamt desolate wirtschaftliche Situation werden eindrücklich nähergebracht. Die im Buch zu Wort kommenden gagausischen Wissenschaftler betonen auch zu Recht die Vorreiterrolle der Schriftsteller in der gagausischen „Renaissance“ und führen damit zu einer Zuspitzung der Frage nach der derzeitigen gagausischen Identität, die jedoch leider von dem Buch nicht weiter aufgegriffen wird. Das Buch schließt mit einem Glossar wichtiger gagausischer Vokabeln und Informationen zur Reise in diese Region. Und hier stellt sich wiederum die Frage, welchen Zweck das Buch haben soll, hat es doch in Kapiteln wie „Comrat by night“ bereits darauf hingewiesen, dass es in Gagausien für den allgemein Interessierten wenig zu sehen gebe. Will man das Buch als amüsanten Reisebericht in ausgedehnter Feuilletonform, verfasst von zwei französischen Journalisten, lesen, so kann man die knapp 150 Seiten relativ angenehm ertragen – vor allem wenn man am überstilisierenden balkanisierenden Ton Gefallen findet, der sich ja auch in solchen imaginären Reiseführern wie dem zu „Molwanien“ findet und hier auch durch die überstilisierten Zeichnungen Ausdruck bekommt. Ein Beitrag zur Forschung zu den Gagausen oder eine gelungene Einführung in die Thematik

ist das Buch leider nicht; auch sollte man bei den faktologischen Behauptungen Vorsicht walten lassen.

Cambridge, UK

Stefan Ihrig

¹ Mihail CIACHIR, *Besarabială Gagauzlarân Istoriașă*. Chișinău 1933/1934.

² In einer neuen kommentierten Ausgabe auf Türkisch zuletzt erschienen: Atanas I. MANOV, *Gagauzlar (Hristiyan Türkler)*. Ankara 2001 (1940).

³ Zusammengestellt in einer kommentierten Neuauflage: Valentin A. Мошков, *Гагаузы Бендерского Уезда*. Кишинев 2004 (1900).

⁴ Astrid MENZ, *Gagausische Syntax*. Eine Studie zum kontaktinduzierten Sprachwandel. Wiesbaden 1999 (*Turcologica*, 41).

⁵ Harun GÜNGÖR/Mustafa ARGUNŞAH, *Dünden bugüne Gagauzlar*. Ankara 1993; *dies.*, *Gagauzlar. Gagauz Türklerin etnik yapısı, nüfusu, dili, dini, folkloru hakkında bir araştırma*. İstanbul 1998; *dies.*, *Gagauz Türkleri. Tarih, dil, folklor ve halk edebiyatı*. Ankara 2002 (*Türk Dünyası Edebiyatı Dizisi*, 80).

⁶ Hülya DEMIRDIREK, *(Re)making of a Place and Nation. Gagauzia in Moldova*. Unveröff. Diss. University of Oslo 2001.

⁷ Vgl. Stefan IHRIG, *Unsere Gagausen! Wahrnehmungen zwischen Kanon und Kontext*, in: Ulf BRUNNBAUER/Andreas HELMEDACH/Stefan TROEBST (Hgg.), *Schnittstellen. Gesellschaft, Nation, Konflikt und Erinnerung in Südosteuropa*. Festschrift für Holm Sundhaussen zum 65. Geburtstag. München 2007 (*Südosteuropäische Arbeiten*, 133), 361-373.

⁸ Sylvie Gangloff, *Les Gagaouzes. Etat des recherches et bibliographie*, in: *Turcica* 30 (1998), 13-61.

⁹ Siehe Stefan TROEBST, *Die Autonomieregelung für Gagausien in der Republik Moldova. Ein Vorbild zur Regelung ethnopolitischer Konflikte?*, in: *Berliner Osteuropa Info* 17 (2001), 76-78; Stefan IHRIG, *Die Gagausen. Nation-building ohne Geschichte? Oder: Nation ohne nation-building?*, in: *Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas* (2005), H. 7, 75-99.

Josef SALLANZ, Bedeutungswandel von Ethnizität unter dem Einfluss von Globalisierung.

Die rumänische Dobrudscha als Beispiel. Potsdam: Universitätsverlag 2007 (Potsdamer Geographische Forschungen, 26). 341 S., ISBN 978-3-939469-81-0, € 16,-

In seiner Potsdamer Dissertation geht Josef Sallanz der Frage nach, welche Bedeutung ethnische Kategorien für Angehörige von Minderheiten in einer Transformationsgesellschaft haben. Er konzentriert sich auf sogenannte kleine Minderheitengruppen, wie Tataren, Türken, Aromunen, Roma, Lipowaner und Ukrainer in der rumänischen Dobrudscha. Eingebettet in einen soliden historisch-geographischen, juristischen und sozio-ökonomischen Rahmen basiert der empirische Teil der Arbeit auf etwa 170 Interviews in 13 Gemeinden mit einfachen Mitgliedern sowie Experten aus den genannten Minderheitengruppen. Daraus ergibt sich eine beeindruckende Nahsicht auf die verschiedenen Lebenslagen der Minderheiten in der post-kommunistischen Dobrudscha.